

3./VI. 1916

Internationale Kapitalwanderungen.

Ueber „Die Bedeutung des Weltkrieges für die internationalen Kapitalwanderungen in Effektenform“ sprach am 26. Mai 1916 vor der Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre zu Berlin Landrat Dr. Freiherr v. Reibnitz. Er führte etwa folgendes aus:

Mit der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus ist in Deutschland, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten der Prozentsatz des Nationalvermögens, der Effektenform hat, von Jahr zu Jahr gestiegen, desgleichen der Anteil ausländischer Effekten am Gesamteffektenbesitz. England, Frankreich, Holland, Deutschland, Belgien und die Schweiz waren bis zum Weltkrieg die typischen Länder des aktiven internationalen Effektenkapitalismus, da aus ihnen dauernd Kapitalmengen anderen Ländern zuströmten, sie befruchteten, oft auch politisch dienstbar machten; Nordamerika dagegen war das typische Land des passiven internationalen Effektenkapitalismus. Die Kapitalausführenden Länder sonderten sich vor dem Weltkrieg nach den Hauptmotiven dieser Ausfuhr in drei große Gruppen. Die zur ersten Gruppe gehörenden — Holland und die Schweiz — kauften, beziehungsweise notierten ausländische Effekten lediglich aus Anlage-, beziehungsweise Spekulationsbedürfnis, das zur zweiten Gruppe zählende Belgien hatte vor allem die Unterstützung seiner Industrie im Auge, die Länder der letzten Gruppe dagegen — Deutschland, England und Frankreich — suchten außer dem industriellen ihren politischen Einfluß in den kapitalnehmenden Ländern zu stärken. In drei Gruppen schieden sich auch die Kapitaleinführenden Länder. Während die Vereinigten Staaten, Südamerika und China das europäische Kapital zum Bau von Eisenbahnen und Häfen, Kraftwerken und Fabriken ins Land zogen, benötigten es Rußland, Italien, die Balkanstaaten und Japan hauptsächlich zu Rüstungszwecken. Spanien und Portugal dagegen nahmen Staatsanleihen in London, Paris und Berlin aus rein finanziellen Motiven auf.

Ursachen und Wirkungen der internationalen Kapitalwanderungen in Effektenform regeln sich natürlich in erster Linie aus dem kosmopolitischen Charakter des Kapitals, das gleichsam automatisch dorthin fließt, wo es seinem Besitzer Spekulationsgewinne verheißt oder ihm bei größter Sicherheit eine höhere Verzinsung als in der Heimat gewährt. Die Möglichkeiten solcher Gewinne und Anlagen sind indessen so groß und mannigfaltig geworden, daß es der Regierung und Bankwelt der Kapitalgebenden Länder auf der Basis der großen internationalen Fondsbörsen ein Leichtes ist, die Kapitalausfuhr für exportindustrielle, wirtschaftspolitische und rein politische Zwecke auszunützen, besonders dann, wenn ein intensiver Warenaustausch, ein ausgedehnter Waren- und Wechselkredit und die hierdurch bedingte genaue Kenntnis der gegenseitigen Verhältnisse Schrittmacher des Effektenkredits sind. Ein Beispiel für eine nur im exportindustriellen Interesse erfolgte Kapitalausfuhr ist die englische in die Vereinigten Staaten; politische und wirtschaftliche Ursachen führten Kapital in die Türkei, während die Kapitalausfuhr Frankreichs nach Rußland hauptsächlich auf politischer Grundlage beruhte. Ein Musterbeispiel für die rein wirtschaftliche Wirkung der Kapitaleinfuhr sind die Vereinigten Staaten, das typische Land des Importkapitalismus, das bis zum Weltkrieg durch die Effektivierung seiner Eisenbahnlinien und industriellen Unternehmungen große Summen europäischen, vor allem englischen Kapitals an sich gezogen und seine politische Unabhängigkeit bis zum Weltkrieg wenigstens mit finanzieller Abhängigkeit hat bezahlen müssen.

Der Weltkrieg bedeutet für die Union einen wirtschaftlichen Wendepunkt, den Uebergang vom Importkapitalismus zum Exportkapitalismus; das bedeutet: Stabilisierung des New-Yorker Wechselkurses als Grundlage eines von London unabhängigen Geldverkehrs für Nord- und Südamerika, finanzielle und kommerzielle Durchführung der Monroe Doktrin — Amerika den Amerikanern — vor allem aber effektenkapitalistische Herrschaftsgewalt am Stillen Ozean, das heißt in Südamerika und Ostasien.

Während so der Weltkrieg den Vereinigten Staaten eine große wirtschaftliche und damit politische Machterweiterung schafft, deuten schon im Kriege drei Dinge dem englischen Volk und der übrigen Welt, daß Englands weltwirtschaftliche Vormacht ein Ende hat: das zeitweilige Sinken des Sterlingkurses in New-York, eine Folge der Revolutionierung seiner Handels- und Zahlungsbilanz, die Notwendigkeit zur Wiederherstellung derselben, ein Robum in der englischen Geschichte, vor allem aber die Spernung der Londoner Börse für den Kapitalbedarf neutraler Staaten. Zwar wird das englische Schatzamt nach dem Kriege der Londoner Börse wieder die Zulassung ausländischer Emissionen erlauben, indessen wird England kaum mehr imstande sein, die Kapitalausfuhr in dem vor dem Frieden geleisteten Umfange aufrecht zu erhalten. Es ist kaum anzunehmen, daß in England nach dem Kriege wie vorher 300 Millionen Pfund jährlich für Kapitalanlagen übrig sind, vielmehr wird sich diese Summe um ein Drittel vermindern, so daß es gerade seinen und seiner Kolonien durch den Krieg und seine Folgen vermehrten Geldbedarf decken kann. Kapitalexporthaber auf Kosten seiner Kolonien zu treiben, kann England nicht mehr wagen, weil es nach dem Kriege alles tun muß um seine Tochterländer an sich zu fesseln, und zwar finanziell durch kapitalistische Ironarbeit, wirtschaftlich durch eine Zollunion, militärisch durch die allgemeine Dienstpflicht, politisch endlich durch ein Reichsparlament.

Auch dem Weltbankier Frankreich hat der Krieg große finanzielle Einbußen gebracht, deren Höhe sich freilich erst übersehen läßt, wenn feststeht, wie viel auf das russische

Effektenengagement (13,6 Milliarden Frank Staatsanleihen, 6,4 Milliarden Frank Eisenbahnobligationen und Anteile industrieller Unternehmungen) abzuschreiben ist. Wie sich die französische Kapitalausfuhr nach dem Weltbrand entwickeln wird, ist natürlich nicht voraussehbar. Aber wenn auch Frankreich an Menschenkraft auf Generationen hinaus erschöpft sein sollte, so wird es doch weiter Kapitalmagazin sein, vor allem, weil sich Kapital, unbemerkt und unauffindbar, in großer Menge dem Krieg entzogen hat, beziehungsweise entzieht, und nach dem Kriege schon allein wegen der Einführung einer hohen Einkommensteuer ins Ausland strömen wird. Denn nirgend ist das Kapital vaterlandsloser als in Frankreich.

Deutschlands Beteiligung am internationalen Effektenkapitalismus hat erst in den fünfziger Jahren eingesetzt, als der wirtschaftliche Aufschwung, eine Folge der enormen Ausbreitung des Eisenbahnnetzes, das anlaufesuchende Kapital stark vermehrt hatte. In den Jahren 1848 bis 1861 legten deutsche Kapitalisten ungefähr 200 Millionen Dollar in nordamerikanischen Effekten an. Diese Summe wuchs in den sechziger Jahren um weitere 200 bis 300 Millionen Dollar. Anfang der siebziger Jahre befanden sich in Deutschland, besonders in Süddeutschland, ungefähr 500 Millionen Dollar nordamerikanischer Papiere. Auf Widerstand im Lande stieß der Kapitalexporthaber erst, als ein dauernd angespannter Geldstand das gesamte Wirtschaftsleben drückte. Der preussische Handelsminister als Aufsichtsbehörde der Berliner Börse erhob daher Anfang 1911 Einspruch gegen die Zulassung von zwei Millionen Dollar Aktien der Chicago-Milwaukee und St. Paul-Eisenbahn, und bewirkte hierdurch, wenn auch nur indirekt, daß der Gesamtbetrag neu emittierter ausländischer Werte nicht nur an und für sich, sondern auch im Verhältnis zu dem Gesamtbetrage inländischer Emissionen 1912 stark abnahm.

In seinen Darlegungen über die deutsche Kapitalausfuhr der Zukunft trat der Vorsitzende für eine planmäßige Organisation ein, bei der Diplomatie und Bankwelt, Handel, Industrie und Presse weit enger als bisher gemeinsam arbeiten müßten. Der Kapitalexporthaber werde in Zukunft weit mehr als bisher ein Werkzeug der Politik, Schrittmacher politischer und kommerzieller Expansion sein. Das aber heilige Politisierung und Nationalisierung des deutschen internationalen Effektenkapitalismus. Zum Schlusse wies der Vortragende darauf hin, daß für den etwaigen Ausfall industriellen Exports nach den jetzt feindlichen Ländern und nach Südamerika Ersatz in Zentraleuropa und im eigenen Lande gesucht werden müsse. Letzteres aber bedeute eine Intensivierung der Landwirtschaft, deren Erträge durch stärkere Verwendung von Maschinen und Elektrizität sowie durch Düngemittel zur Hebung der Arbeiterverhältnisse gesteigert werden könnten und müßten. Er konnte sich hierfür auf Versuche berufen, die er in seinem Kreise mit der Schaffung von Arbeiteranstellungen auf dem Lande mit großem Erfolge gemacht hat.